

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 63 (1969)
Heft: 24

Rubrik: Auf, zum Pazifischen Ozean!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf, zum Pazifischen Ozean!

Fortsetzung zu «Ferien in Mexiko»

Grossstadt ist Grossstadt, sei es Paris, London, Tokio, New York oder Mexico City. Es hat ein grosses Häusermeer, ein dichtes Menschengewühl, viel Autolärm, prächtige Läden in der City und arme Aussenquartiere. Nach wenigen Tagen hat man genug davon und sehnt sich nach der freien Natur. In 400 km Entfernung rauscht der weite Stille Ozean. Dorthin zieht es uns.

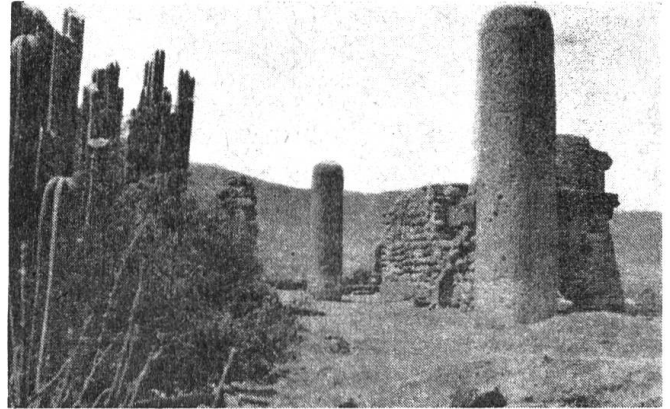
An einem heissen Julitag verlassen zwölf Teilnehmer unserer 37köpfigen Reisegeellschaft Mexico City und fahren in Privatautos der pazifischen Küste zu. Wir sausen auf gut gepflegten Autostrassen durch fruchtbare, bergige Gegenden. Reis-, Mais- und Zuckerrohrfelder flitzen an uns vorbei. Ein Bauer zieht mit einem von einem magren Öchslein gezogenen Holzpflug Furchen in ein Stoppelfeld. Kleine strohgedeckte Hütten ziehen an uns vorbei. Um sie herum gackern Hühner und Truthennen mit ihren Jungen. Im Schatten fremder Bäume spielen viele Kinder.

Hier darf nicht fotografiert werden

Wir fragen uns, wie es wohl im Innern der Hütten aussehen mag. Darum steigen wir aus und fragen die indianische Hausbesitzerin mit Gebärden, ob wir ihr Haus betreten dürften. Wir erwarten eine Absage. Doch nein, die Indianerin lächelt, winkt und führt uns in ihre Hütte. Alle sind erstaunt, die Hütte ist sauber. Es hat weder Tisch noch Stühle darin, einige geflochtene Matten liegen zusammengerollt an den Wänden. In einer Ecke ist ein Hausaltar mit Kerzen vor dem Bilde Marias. Die Indianerin stellt sich davor, damit wir ihr Heiligtum nicht fotografieren können. Sie selber will auch nicht fotografiert werden, denn der Fotoapparat könnte ihren Geist aus den Augen herauslocken!

Nur zum Kochen genug Wasser — Händewaschen ist Luxus!

Die Kinder begleiten uns auf Schritt und Tritt. Sie sind ärmlich gekleidet. Ein zer-



Mexiko: links Säulen-Kakteen, rechts Ruinen eines uralten Bauwerkes.

fetztes schmutziges Röcklein oder durchlöcherteres Höslein bedeckt ihre braunen Körper. Recht schmutzig sind sie alle. Aber wie könnten sie anders sein? Kein Wasser ist weit und breit. Mit verbeulten Blechkesseln holen die Frauen Wasser aus einem fernen Teich. Dieses wertvolle Nass dient zum Kochen, es reicht selten noch zum Hände- oder Kleiderwaschen. Vor der Hütte kocht auf einem heissen Stein ein Kessel voll feinduftender Suppe. Der Duft steigt uns angenehm in die Nase, aber wir möchten trotzdem das Geköch nicht probieren. — Das Auto tutet und mahnt uns zum Einsteigen. Wir drücken der freundlichen Indianerin einige Pesos (Geld) in die Hand und den Kindern süsse Bonbons.

Nun sausen wir weiter. Wir erreichen nach



Indianische Frau beim Weben an ihrem sehr einfachen «Webstuhl». Schade, dass wir die buntfarbigen Tücher nicht in einem Farbbild zeigen können.

vielen Kehren die Silberstadt Tasco. Diese Stadt klebt an einem Steilhang. In der Nähe gewinnen Bergleute Silber in den Silberminen. Die meisten Bewohner Tascos sind Silberschmiede. Viele Fremde besuchen den Ort, um billigen Silberschmuck einzuhandeln; natürlich auch wir. (In den Silber-Bergwerken Mexikos werden jährlich zirka 1200 Tonnen Silber gewonnen. Andere Länder mit mehr als 1000 Tonnen Silberproduktion sind: Kanada, Peru, Sowjetunion und USA.)

Heiss, immer heisser!

Wir bekommen ein feines Mittagessen im Hotel «Viktoria». Dann fahren wir über mehrere Bergketten dem Pazifischen Ozean entgegen. Es wird heiss, immer heisser (über 40 Grad im Auto). Hohe Säulenkakteen und Kaktusbäume ragen aus dem dornigen Gebüsch der Berghänge heraus. «Fotohalt!», schreien meine Reisekollegen. Der Führer hat kein Gehör, er saust an den schönsten Fotomotiven vorbei, weil wir noch eine weite Strecke bis zum Ziel vor uns haben. Im Auto wird es immer heisser. Die Kleider kleben am Körper, die Zunge ist trocken. Endlich gibt es einen Halt. Am Strassenrand steht eine Tankstelle mit einer kleinen Bar (Wirtschaft). Da stürzen wir 2 bis 3 Flaschen Tafelwasser in die trockene Kehle, ohne den Durst stillen zu können.

Unsere Sehnsucht: ein kühles Bad!

Schon geht es in raschem Tempo weiter. Die Hitze macht uns müde. Die Sonne nähert sich dem Horizont. Endlich sehen wir von der letzten Bergkette aus den weiten Ozean. Alle freuen sich auf ein kühles Bad im Meer. Als wir eine Viertelstunde später unser Strandhotel in Acapulco erreichen, ist es schon dunkel. «Baden im Meer verboten», tönt die harte Stimme unseres Reiseleiters. Welche Enttäuschung!

Das Hotel hat im Garten ein Privatschwimmbad. Dort dürfen wir uns bei phantastischer Beleuchtung abkühlen. Wir fahren mit dem Lift in unsere Zimmer hinauf, reissen die Koffer auf und stürzen

uns in die Badekleider. Bald tauchen wir ins kühle Nass. Schon wieder eine Enttäuschung! Das Wasser ist 34 Grad warm, also wenig Abkühlung. Aber es umspült doch unsere erhitzten Körper angenehm. Dann gibt es ein feines Nachtessen mit viel Flüssigkeit. Bald schnarchen wir in angenehm gekühlten Schlafzimmern, während oben auf dem Mond zwei Astronauten die ersten Schritte auf dem Erdtrabanten tun.

In der Morgenfrühe zur Lagune

Ausserhalb Acapulcos liegt mitten in einem Palmenwald eine grosse Lagune (sehr wenig tiefer Strandsee an der flachen Küste). Diese wollen wir sehen. Schon um 6 Uhr warten die Taxis vor dem Hotel, später würde es zu heiss. So hüpfen wir früh aus den Betten und steigen ohne Frühstück in die Autos. Bald fahren wir dem Kokospalmenstrand entlang zur Lagune hinaus. Die Bootvermieter laden uns zum Einsteigen ein. Wir feilschen noch um einen günstigen Preis.

Das alte Motorboot rattert und pustet. Mitten auf der Fahrt setzt der Motor aus. Der braune Bursche flickt lange. Wir freuen uns unterdessen an der schönen Umgebung. Rings um die Lagune sind hohe Kokospalmen. Unter ihren Blätterkronen hängen viele grüne, halbreife Kokosnüsse. Unbekannte grosse schwarze Vögel segeln über uns hin.

Endlich geht die Fahrt weiter. Wir nähern uns einem Inselchen mit einem weissen Ufersaum. Dort steigt plötzlich eine weisse Wolke auf. Es ist eine grosse Schar weisser Silberreiher. Schade, wir haben die schönen Vögel von ihrem Weideplatz am Lagunenufer aufgescheucht. Wenige Augenblicke später erhebt sich eine graue Vogelwolke und schwebt über uns hin. Wir erkennen diese Vögel an den langen Schnäbeln mit der Unterkiefertasche. Es sind graue Pelikane.

Die Lagune ist ein Vogelparadies. Grosse und kleine Möwen, Pelikane, Reiher und rabenähnliche Vögel schwimmen und fliegen an uns vorbei. Sie setzen sich auf die Ufersteine nieder oder gehen auf das Was-

ser nieder. Wir möchten die Vogelinseln umfahren und neue Vögel entdecken. Doch der Bootführer winkt ab, es sei unmöglich, die Lagune sei zu wenig tief. Die Sonne brennt und sticht. Nach zweistündiger Fahrt kommen wir gerne in den Palmen-schatten zum Bootsteg zurück. Meine Reisekameraden stürmen in den wartenden Autobus. Der Hunger treibt sie zum verspäteten Morgenessen nach Acapulco zurück. Ich bleibe mit einem Zürcher Lehrer zurück. Wir möchten am menschenleeren Strande das weite Meer schäumen sehen.

Am Mittagsstrand

Bei der Boothaltestelle verkauft ein Indianer Kokosnüsse. Für wenig Geld erstehen wir zwei grüne Nüsse. Der Bursche hackt uns mit einem Buschmesser (Machete) die Kokosnüsse auf. Dann saugen wir mit einem Strohröhrchen die frische süsse Kokosmilch. Sie schmeckt herrlich und stillt Hunger und Durst. Macht sie Bauchweh? Nein, es entstehen keine schlechten Folgen. Das Meer rauscht nahe hinter dem Palmenwald. Dorthin gehen wir nun und finden unter einem Palmenblätterdach Schutz gegen die glühende Sonne. Das Meer tobt wild und rauscht laut. Welle um Welle wälzt sich vom weiten Ozean heran. Die Wogen (grosse Wellen) türmen sich immer höher, überstürzen sich donnernd und verebben schäumend am Strand. Gewaltige Wogen brechen sich hier, man darf darum nicht baden. Aber ein kleines Meerbad muss ich doch haben! So gehe ich bis knietief ins Meer. Herrlich kühlt das Wasser meine Beine, noch lauter tosen die Brecher in der Nähe. Auf einmal reisst mich eine sich schon verebbende Welle um. Auf, an das trockene Ufer und zu meinem Schattenplatz! Mein Begleiter ist weiter gegangen. Er will Fischerhütten, Indianerfamilien, das Meer und Kokospalmen knipsen.

Glück gehabt!

Nach zwei Stunden kommt Herr X. zurück und will baden. Ich rate ihm vergeblich davon ab. — Ein Zürcher Sekundarlehrer ge-

horcht natürlich keiner Taubstummlehrerin. Mutig und siegesgewiss taucht er in eine grosse Welle, um sie zu durchschwimmen. Einige bange Sekunden bleibt Herr X. verschwunden. Dann bringt ihn das reissende Wasser ans Ufer zurück. Er probiert das Schwimmen hier kein zweites Mal. Herr X. hatte Glück. Das Meer hat schon viele unvorsichtige Badende so hart ans Ufer geschlagen, dass sie gefährliche Rückenverletzungen bekommen haben. Nun kehren wir nach Acapulco zurück zum Mittagessen. Meine Reisegefährten baden in der stillen blauen Bucht vor dem Hotel. Ich erzähle ihnen von den unheimlichen Brechern am Mittagsstrande. Das möchten sie auch sehen. Ich begleite sie am Abend hinaus zum wilden Strande. Das Meer tobt, donnert und rauscht. Gewaltig brechen sich die 5 Meter hohen Wogen. Wir schauen ihnen zu, bis die Sonne blutrot ins Meer versinkt. Dann bricht schnell die Nacht herein.

O. Sch.

Streiten in Zeichensprache?

Betty, meine Frau, ist völlig taub. Ich hingegen höre normal. Wir verständigen uns in der Regel in der Zeichensprache. Das gibt offenbar vielen anderen Leuten zu denken und zu wundern. Wir werden zum Beispiel immer wieder gefragt: «Streiten Sie sich auch in Zeichensprache?» Meine Antwort lautet stets: «Wenn wir verschiedener Meinung sind, gibt mir Betty ihre Ansicht bekannt und macht dann die Augen zu!» Eine kluge Frau. Aus «Das Beste»

Die gefährliche Nase

Der englische Lustspieldichter R. B. Sheridan trank gerne etwas zuviel Alkohol. Eines Abends ging er nach einem Fest wieder einmal ziemlich betrunken nach Hause. Dabei fiel er in einen offenstehenden Kohlenkeller. Er konnte unverletzt wieder aufstehen. Er schimpfte laut, weil der Kohlenhändler kein Licht an der Kellertür hatte. Da kam die Frau des Kohlenhändlers heraus und gab ihm eine ziemlich scharfe Antwort. Sheridan meinte: «Haben Sie denn geglaubt, ich wollte Ihnen Kohlen stehlen?» Die Frau antwortete: «Nein, das glaube ich nicht. Aber ich befürchtete, dass Sie mit Ihrer Nase die Kohlen in Brand stecken könnten! **